

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 22

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Karpathenschloß

Von EGERTON CASTLE

2. Fortsetzung.

Ich stieg im Schloßhof aus und stand zitternd und frierend und übermüdet da. Alle Glieder taten mir weh. Bedrückt sagte ich mir, diese Reise sei eine Narrheit gewesen und fragte mich, welche Art von Komfort, physisch und psychisch, mich wohl bei diesem tête-à-tête Besuch im Hause eines wohlerzogenen Wilden erwarte.

Schmutzige Stallburschen drängten sich bald um mich und meinen Wagen, Leute mit übelriechenden Schafsellen und müden, tierisch-gleichgültigen Gesichtern. Doch als das Schloßtor sich öffnete, standen auf den Treppenstufen ein Diener in reicher Livree und ein eleganter Majordomo, der nicht einmal einem französischen Palais Unehre gemacht hätte. Warme, weite Hallen, in weichen Farbenton gehalten, erstreckten sich vor meinen erstaunten Blicken. Dort eine Statue — hier ein prachtvoller ausgestopftes Bär — schwere Teppiche — seltene Tische . .

Halb verwundert, halb froh, folgte ich dem majestätischen Majordomo.

Sein Herr, der Baron, sei dringend abberufen worden und könne erst zum Diner erscheinen, erklärte mir der Majordomo mit einer tiefen Verbeugung. Durch riesige Räume wurde ich geführt, ausgestattet mit unbeschreiblichem Luxus; und mit steigender Beklemmung empfand ich den scharfen Kontrast zwischen dem Sybaritentum hier und der armen Wildnis da draußen; ich sah im Vorbeischreiten eine prachtvolle Gemäldeansammlung eigenartiger aber künstlerisch wertvoller Werke moderner französischer Meister — Seite an Seite mit schauderhaften, wertlosen Jagdstücken und unmöglichen Tierbildern; ich fühlte förmlich den Kampf zwischen feinstter Zivilisation und brutalstem Barbarentum. Endlich kamen wir zu dem für mich bestimmten Zimmer, mehr als modern in seiner luxuriösen Ausstattung. Ein französischer Kachelofen spendete Wärme und obendrein loderten glühende Holzklöze in einem offenen Kamin, einen feinen Harzeruch verbreitend. Auf

einem niedrigen Tischchen stand Teegeschirr und in der Kanne duftete russischer Tee.

Wie ich mich wunderte! Im Herzen der Wildnis, in solch rauher Schale solch unerwarteter Luxus! Und dennoch — das war nur charakteristisch für meinen Wirt, sagte ich mir, der den Weltmann und den Barbaren und den Kosmopoliten in seiner Person vereinigte. Doch eine weitere Überraschung wartete meiner:

Als ich bequem im Armstuhl vor dem lodernden Feuer saß, und in der Wärme und Behaglichkeit mein geistiges Gleichgewicht wieder fand, wandte ich nach dem zweiten Glas Tee meine Aufmerksamkeit dem französischen Kammerdiener zu, der mit

eine Engländerin in dieser Wildnis! Zwei Tagreisen entfernt von der nächsten Eisenbahnhütte; einem Manne wie Kossowski auf Gnade und Ungnade ausgeliefert! In der nächsten Minute aber lächelte ich über meinen Eifer. Wahrscheinlicher war, daß sie ihren barbarischen Herrn und Gemahl anbetete, daß sie des Barons äußerliche Ritterlichkeit — diesen wundervoll glänzenden, aber gefährlich dünnen Lackanstrich von Ritterlichkeit! — für männliche Vollendung hielt. Oder war es der Barbar in ihm, der sie bezauberte? Die vornehmsten Frauen gerade erstaunten einen ja so oft durch ihre unerklärliche Vorliebe für das Brutale in Männern.

Ich braunte darauf, mehr zu erfahren. „Ist es in dieser Jahreszeit nicht sehr einsam hier für die Dame?“

Der Diener zuckte die Achseln mit einer beredten, fast leidenschaftlichen Gebärde, die Verzweiflung ausdrücken sollte.

„Einsam! Ah — Monsieur können sich gar nicht vorstellen, wie einsam es ist. Die arme Madame la Baronne! Nicht einmal ein Kind! Mit dem sie spielen könnte in den langen, langen Tagen, an denen man nichts sieht als Schnee am Himmel und Schnee auf der Erde; nichts hört als faulenden heulenden Wind und kläffendes Hundegebell. Im Anfang war es wohl anders. Als der Herr seine junge Gemahlin aus England brachte, ging es fröhlich genug zu. Das Schloß wurde zu ihrem Empfang umgebaut und völlig neu eingerichtet Monsieur hätten es früher sehen sollen; nichts als ein Rendez-vous-de-chasse — schließlich sind die meisten Herrensitze der Gegend nicht mehr!“ Ah, damals waren die Zeiten gut. Gesellschaften, Schlittenpartien, Bälle, Reisen nach Warschau und Wien. Dieses Jahr aber hat uns nichts gebracht als Eberjagden und Wolfsheßen. Wie Madame es nur aushält!

„Ah — das wäre nicht seine Sache, ginge ihn ja pas-du-tout nichts an, schloß er mit einem Seufzer, legte mit geschickten Fingern die schmale weiße Binde um meinen Kragen und knüpfte sie zu tadeloser Schleife.“

Es widerstrebt mir, den geschwätzigen Menschen noch weiter auszufragen, wenn er auch aussah, als ob er gar zu gerne noch mehr erzählte hätte. Dennoch muß ich gestehen, daß eine wenig vornehme, mir sonst gar nicht eigene Neugierde in mir auffiel. Eine unbezwingliche Neugierde! Was für eine Frau möchte es sein, die einen Mann wie den Baron Kossowski gefesselt hatte?

Langsam schritt ich die tiefen Teppiche der Gänge und Hallen entlang.

Ich muß in meiner Nachdenklichkeit mich nach der falschen Seite gewandt haben, denn plötzlich befand ich mich in einem langen, sehr schmalen Gang, dessen ich mich nicht erinnerte. Nein, hier waren wir vorher nicht durchgekommen. Ich kehrte um. Da hörte ich den scharfen Klang rascher Schritte auf Steinfliesen. Eine Tür in der Wand ganz in meiner Nähe wurde aufgerissen, und ein kleiner untersechter Mann, gekleidet in den rauhen Schafspelz des galizischen Bauern, eine alte Pelzmütze auf dem Kopf, rannte

Hinterm Vorhang



Schauspieler: „Nur zehn Gäste im Theater; wär's nicht besser, ihnen das Geld zurückzuzahlen?“ *Direktor:* „Geht nicht, es sind lauter eingeladene!“

geschickten Händen meine Koffer auspackte. Er war offenbar der persönliche Diener des Barons. Wenn mein geübter Blick mich nicht täuschte, so würde der Mann nur zu froh sein, zu schwatzen!

„Ihr Herr ist also abwesend?“ fragte ich.

Und er schwatzte. Jawohl, Monsieur sei nicht zu Hause; Monsieur bedauere unendlich — aber Monsieur habe offenbar sehr wichtige und dringende Geschäfte. Monsieur le Baron's Inspektor habe sich während des Dejeuners melden lassen und Monsieur sei sofort nach der Tafel aufgestanden und seitdem nicht mehr gesehen worden. Madame la Baronne sei zwar leidend, aber sie würde Monsieur empfangen!

„Madame!“ rief ich erstaunt. „Ihr Herr ist also verheiratet? — Seit wann denn?“

Vor meinem geistigen Auge stieg, einigermaßen verlockend, eine Vision barbarischer Schönheit auf, eines Weibes, passend zu dem Baron... Aber der Kammerdiener zeigte mir, daß es nichts war mit der Vision.

„Oh ja,“ antwortete der Mann in einem etwas sonderbaren Ton: „Monsieur sind verheiratet. Wußten Monsieur es nicht? Und doch war es England, aus dem Monsieur seine Gemahlin brachte!“

„Eine Engländerin?“

So etwas wie Mitleid stieg in mir auf



Generalvertretung für die Schweiz:
JEAN HAECKY IMPORT A.-G. BASEL